

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zei-
tung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zei-
tung beträgt halbjährig ohne
Postsendung 4 fl., mit post-
freier Zufendung in die k. k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 fr

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 44.

Montag, den 17. November 1856.

17. Jahrgang.

Correspondenz.

Weidenbach, den 17. November. Gestern Abend war der hiesige Ort wieder in Feuergefahr, denn es stand nach 6^{3/4} Abend die strohgedeckte hölzerne Scheuer des Hausinwohners Nr. 3 plötzlich in hellen Feuerflammen. Eine gänzliche Windstille jedoch und die sogleich herbeigeeilte Löschungsliste — an welcher besonders die hier bequartirte k. k. Cavallerie-Mannschaft von Erzherzog Carl-Offizieren unter der umsichtigen Leitung des wackeren Herrn Escadrons-Rittmeisters v. Borkowky am eclatantesten sich betheiligte — beugte dem Weiterumsichgreifen des verderblichen Brandes entsprechend vor. Ueber die Ursache der Entstehung dieses Feuer-Unglücks konnte bis nun noch nichts ermittelt werden.

Hermannstadt, 4. November. *) Nachdem an zwei Sonntagen früher die durch die Gemeindevertreter vorschriftsmäßig erwählten Mitglieder des Presbyteriums von der Kanzel waren bekannt gemacht worden, fand am 2. November in der Pfarrkirche A. C. die feierliche Einführung des Presbyteriums statt. Nachdem zuvor Se. Hochwürden der Herr Stadtpfarrer von der Kanzel herab eine wahrhaft erbauliche Predigt über das Evangelium gehalten hatte, forderte derselbe am Schlusse die Gemeinde auf, noch länger in der Kirche zu verweilen, damit ihr die Mitglieder des Presbyteriums vorgestellt würden, und sie Zeuge sei von der kirchlichen Einführung derselben in ihr Amt. Nach einer passenden Musik trat hierauf der Herr Stadtpfarrer an den Altar und hielt daselbst eine warme Ansprache an das Presbyterium, worin er dasselbe auf seine schöne Aufgabe aufmerksam machte und zur treuen Amtsführung aufforderte, zugleich dasselbe der Liebe und Achtung der Gemeinde empfahl. Die Rede schloß mit einem ergreifenden Gebete. Hierauf hielt der älteste Prediger ebenfalls am Altare, eine gediegene Beichtrede, worin er darauf aufmerksam machte, daß auch der Gebildete von Zeit zu Zeit einer Selbstprüfung und geistigen Reinigung bedürfe, und daß das Presbyterium gerade durch den Genuß des h. Abendmahls die beste Weisheit erhalte und zugleich der Gemeinde mit einem erhebenden Beispiele vorleuchte. Hierauf folgte die Absolution und die Spendung des h. Abendmahls, woran außer dem Presbyterium noch mehrere Mitglieder der Gemeinde Theil nahmen. Wir müssen gestehen, daß diese Handlung auf die Gemeinde einen höchst erhabenen Eindruck machte, und jedenfalls geeignet war, das Vertrauen gegen das Presbyterium zu befestigen. Die Wahl des Gemeindecursors hatte am 27. October stattgefunden, und es wurde durch entschiedene Stimmenmehrheit der emeritirte k. k. Statthalterrat Carl Gebbel mit diesem wichtigen Amte betraut.

Am 4. November trat die Hermannstädter Bezirkskirchenversammlung zum ersten Male zusammen, und constituirte sich unter dem Vorsitze Sr. Hochwürden des derzeitigen Hermannstädter Dekanen Georg Schäfer. Zum Schriftführer wurde der Gymnasiallehrer Carl Fuß erwählt.

Hermannstadt, den 12. November. Die Kenntniß der Landessprachen ist eines der vorzüglichsten Erfordernisse für Jeden, der in unserem polyglotten Vaterlande mit den verschiedenen Bewohnern verkehren will. Auch in wissenschaftlicher Beziehung ist die Kenntniß der Landessprachen von großer Bedeutung, namentlich die Kenntniß derjenigen Sprachen, die bereits eine namhafte Literatur besitzen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß an unserem hiesigen Gymnasium A. C. seit beinahe 3 Jahren die Stelle eines ungar-

*) Eingelassen den 16. November.

D. Red.

rischen Lehrers unbesezt geblieben, obgleich seit einm Jahre ein Lehrstuhl der romanischen Sprache errichtet worden. Wenn es nun schon ganz in der Ordnung ist, daß die romanische Sprache Berücksichtigung findet, so verdient die ungarische Sprache, die schon eine bedeutende Vollkommenheit erreicht und eine schöne Literatur besitzt, um so mehr unsere Aufmerksamkeit. Möge das Gerücht von einer nahe bevorstehenden Besetzung dieser Stelle recht bald zur Wahrheit werden!

Der Unterricht in der französischen Sprache wird zwar als Privatfache behandelt, es ist aber doch sehr erfreulich, daß unsere Gymnasialisten unter billigen Bedingungen einen systematischen, durch mehrere Klassen fortgehenden Unterricht in dieser überall gebrauchten Sprache erhalten können.

Wien, 11. Nov. Die heutige Wiener Zeitung bringt die Mittheilung, daß zwischen dem allerhöchsten Kaiserhause und der königl. belgischen Familie ein neues Band geschlossen wird. Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max, Bruder Sr. Majestät, Vice-Admiral und Marine-Obercommandant wird mit Järer Hoheit der durchlauchtigsten Prinzessin Charlotte, Tochter Sr. Majestät des Königs der Belgier sich ehelich verbinden. Hier hat die Nachricht eine freudige Sensation hervorgerufen, was auch in den Provinzen, wo so viele ausrückte Sympathien für das Haus Habsburg-Lothringen im Volke wurzeln, der Fall sein wird. — Die hohe Staatsregierung warnt vor dem Promessenspiel mit badiischen Loosen, welche aus in die Provinzen massenhaft versendet werden. Wer falsche Papiere erhält, thut am besten daran, gar keine Notiz davon zu nehmen, indem er sich dadurch am besten vor Verlust bewahrt. — Unsere Börse bildet noch immer das Bild der vollkommensten Rathlosigkeit. Viele Millionen Gulden sind in der letzten Zeit mit den Papieren verspeculirt worden. — Die Zeitschrift „Donau“ erscheint nicht mehr. Ein verbrecherischer Mißbrauch, welcher an dem Vertrauen des Herrn v. Schwarzer begangen wurde, hat die fernere Herausgabe der Donau unmöglich gemacht. — In der politischen Welt herrscht eine große Thätigkeit. Hier ist das Gerücht eingelaufen, Graf Walewski habe sein Portefeuille als Minister des Auswärtigen niedergelegt. Weiter heißt es, die Engländer hätten die Absicht, einige Punkte von Sicilien zu besetzen. Dieses ist jedoch billig zu bezweifeln. Die Pariser Conferenzen sollen wieder zu Stande kommen.

Der Tod der Offiziere des Schill'schen Corps.

Mitgetheilt von einem Veteranen des Schill'schen Corps, dem Bataillons- und Stabs-Arzt Dr. Pusch.

Am 16. October 1809, an einem trüben Herbsttage, langte früh 7 Uhr von Napoleon der Befehl nach Wesel, die daselbst in Ketten liegenden 11 Schill'schen Offiziere zu erschießen, was Mittags 1 Uhr geschah. Seit dem frühen Morgen waren die Thore Wesels gesperrt, die Wachen verstärkt und die Versammlungen der Einwohner auf das Strengste untersagt. Unter lautem Trommelschlag setzte sich ein großer Zug von der Citadelle aus in Bewegung. Voran eine Abtheilung zu Pferde mit gespannten Carabinern, dann eine Abtheilung Grenadiere; dann 66 zur Execution bestimmte Kanoniere, in deren Mitte die 11 Schill'schen Offiziere, welche wie Männer, festen Fußes, noch in Fesseln, ihren letzten Weg dahin schritten. Es waren: 1) Leopold Jahn aus Maffow in Pommern,

31 Jahre alt, 2) Ferd. Schmidt aus Berlin, 28 Jahre alt, 3) Ferd. Halle aus Berlin, 27 Jahre alt, 4) Carl v. Wedell aus Braunsfort in Pommern, 23 Jahre alt, 5) Albert v. Wedell (Bruder) 18 Jahre alt, 6) Adolph v. Keller aus Strassburg in Preußen, 24 Jahre alt, 7) Const. Gabain aus Preuz. Holland, 25 Jahre alt, 8) Ernst v. Flemming aus Rheinsberg, 25 Jahre alt, 9) Carl v. Kessenbrink aus Klein in Pommern, 16 Jahre alt, 10) Friedr. Folgentreu aus Berlin, 22 Jahre alt, 11) Friedr. v. Trautenberg aus Narchenow, 24 Jahre alt. Sie waren sämtlich schon in London und Marseille auf den Galeeren gewesen. Als sie auf ihrem Todesgange mehreren des Weges kommenden Bürgern begegneten, riefen sie selbigen zu, sie zu begleiten, um preussische Offiziere sterben zu sehen, und zu erzählen, wie sie zu sterben wüßten. Angekommen auf dem Gerichtsprag, wollte man ihnen noch einmal das Urtheil vorlesen, doch verweigerten sie solches, und Jahn rief mit lauter Stimme: „Der Gott des Krieges wird Euch wieder richten, er wird Euch richten, Euch und Euren Kaiser in blutigen Schlachten. Nur ewig wird sein Stern des Glückes Euch leuchten, nicht immer der goldene Adler die Bahn des Sieges fliegen. Hier auf unserem Todenhügel wird einst wieder das schwarze und weiße Banner wehen, und der schwarze Adler auf stolzen Schwingen emporfliegen. Hier werden einst tapfere Kameraden, die unsere Gesinnungen theilen, ihre Sieges-Paniere aufpflanzen, und Euch übermüthige Fremdlinge mit allen Geißeln des Krieges vom deutschen Boden und über den Rhein zurückspreitzen. Es wird eine Zeit kommen, wo die Mauern Eures stolzen Paris vom Donner preussischer Geschütze werden erschüttert werden.“ Diese Worte eines Sterbenden, welche wie Prophetenruf aus den Gräbern ertönten, machten einen furchtbaren Eindruck auf die Soldaten. Nun wollte man ihnen die Augen verbinden, doch mit Verachtung wiesen diese Heldenjünglinge solches zurück, mit den lauten Worten, kein wackerer Preuze scheue den Tod, Alles könne man ihnen mit dem Leben rauben, nur nicht die Ehre, wie preussische Offiziere zu sterben, nicht die Liebe zu ihrem Vaterlande, zu ihrem Könige. Fürchtet nicht, riefen sie, keiner von uns wird wanken, wir stehen alle fest, ihr mögt nur sicher stehen. Nach einmal umarmten sie sich, mit freien Armen, dann entblöthen sie sich Hals und Brust, und forderten die Schützen auf, das preussische Herz nicht zu fehlen. Es lebe unser König, Preuzen hoch! riefen alle zugleich. Da warf Ernst v. Flemming zum Todeszeichen seine Mütze in die Luft. Das Krachen der 66 Mäsketen schloß den letzten Ruf der Helden für ihr Vaterland. Da lagen die Heldenjünglinge, aus tiefen Todeswunden spritzte das rauchende Herzblut empor. Nur einer stand noch, ein stolzer Jüngling, stark und fest, und blickte kalt und zürnend auf die schlechten Henker. Es war Albert v. Wedell. Nur der Arm war ihm zerschmettert, während sein Bruder neben ihm von 12 Kugeln durchbohrt am Boden lag. Da trat der kommandirende General Lamoine hervor, und rief ihm Gnade zu. Gnade? rief voll Entrüstung der Jüngling, ein echter Preuze verschmäht die Gnade eines fränkischen Schurken, ich bin nicht schlechter als die, die hier in ihrem Blute liegen, ihr problerischen Sanktüllotten, ihr bleichen Henker, könnt ihr nicht sicherer abdrücken auf eine freie Brust? Schießt wie Preuzen, hier ist das Herz. Eine neue Sektion trat hervor, Feuer! kommandirte er selbst mit fester Stimme, und — er war bei seinen Freunden. — (S. 3.)

Der Amerika-Müde.

Ein amerikanisches Theater.

III.

Das Burton-Theater in New-York bleibt in seiner Größe und Bauform hinter keinem der ersten Schauspielhäuser zurück. Als unser Moorfeld eintrat, strahlte ihm eine Pracht entgegen, welche zwar nicht die Eleganz selbst, aber nach amerikanischem Geschmack selbe repräsentirte. Ein Blick auf das Publikum dünkte ihm schon bestrebender. Er begriff, daß es keine Beutelschneiderel gewesen als ihm der Cassier, da er ein Parterrebillet gefordert, einen Logenplatz für standesgemäß insinuirte hatte. Das Parterre war ein ausschließlicher Tummelplatz der Lehrlinge, Straßenjungen und Zeitungs-austräger, kurz eines halberwachsenen Publicums in Hemdärmeln und Schurzfell, seine Diele glück überdies einer nassen Wasserpalette, voll vom aufgesetzten Braun des bekannten Kautabak-Extrakts.

Moorfeld nahm seinen Logenplatz ein. Er kam neben einen Gentleman zu sitzen, der ihm einige Aufmerksamkeit abnöthigte. Eine prächtige Dogge dehnte und streckte sich nämlich zu den Füßen des Mannes, und krümmte sich, nachdem sie die bequemste Lage aufgefunden hatte, in die bekannte Hufeisenform zusammen, indem sie ihre zierlich gespitzte Schnauze gar anmüthig zwischen den schlanken Hinterbeinen anbrachte. . . Ein nicht zu verkennender Typus von oekonomischer Steifheit, bei vollkommen geübtem Ausdruck von Selbstgefühl, verrieth den Engländer und den Mann von Stand zugleich.

Moorfeld musterte das übrige Publikum. Die Logen des ersten und zweiten Rangs waren schwach besetzt und fast durchgängig nur von Herren, ohne Damenbegleitung. Die Galerie dagegen zeigte einen zahlreichen Damenbesuch, aber ohne Herrenbegleitung. Die Herren in den Logen beschäftigten sich damit mittelst allerlei optischer Instrumente die Damen der Galerie zu inspiciren, diese hinwieder verriethen durch kein Zeichen das sie die Huldigung der bewaffneten Augen unterschätzten. In dieser Grappirung des Publikums fand Moorfeld ein gutes Theil Sittengeschichte. Wenn das Wechselverhältniß der Geschlechter an öffentlichen Orten überall eines der stärksten Schlaglichter auf das Volkleben wirft, so war dieses Theaterpublikum der beste Schlüssel zu jenem Theaterzettel. Das Theater fand sich hier nicht von der Familie besucht, mehr bedurfte es nicht um seine Kunststufe zu erklären. Eine mit dem Schauspielhaus verbundene Trinkstube, auf welche Moorfeld durch den starken Zuspruch der ab- und zugehenden Personen aufmerksam gemacht wurde, und welche die Rentabilität der ganzen Kunstanstalt nicht wenig zu erhöhen schien, that zur Charakteristik derselben das übrige.

Unter diesen Recognoscirungen des Europäers fing die Musik an. Das Orchester war nicht schlecht, ein Blick darauf lehrte aber, daß es größtentheils aus deutschen Physiognomien bestand. Nun flog der Vorhang in die Höhe. Gegeben wurde: „Die Abenteuer des Kapitän's Ebenezer Drivole; Scene: Neu-Schottland, der Gouverneur und der Sklavenhändler.“ Der Gouverneur oder wie die Yankee's ihre englischen Nachbarn nennen, die Blauase, setzte durch ihre Charaktermaske den Kunststyl der amerikanischen Bühne sogleich außer Zweifel. Seine Glieder bewegten sich wie die Hand- und Fußgelenke einer Puppe, die sich um hölzerne Kurbeln drehen, sein groß carrirtes Beinleid saß ihm knapp, sein schwaibenschwänziger Frack schlotterte zu weit, dazu umgürtete ein Shawl, wie eine Fenstergardine so groß, seinen Hals, obwohl die Handlung in einem Zimmer spielte. Kurz, die Charaktermaske war außerordentlich faßlich. Der Dialog begann. Der Sklavenhändler hatte die Aufgabe diese Monstruosität von Steifheit geschmeidig zu machen. Er trat, wie er merken ließ, unter falschem Namen und Charakter auf, und hatte seine Gründe, sich im Hause des Gouverneurs einzuschmuggeln. Er legte sich auf's „Kamintritteln.“ So nennt der Amerikaner seine nationale Kunst durch Plattiren einen Zweck zu erreichen. Der Darsteller machte es nicht schlecht. Die versteckte Bosheit und die geheuchelte Freundlichkeit mischte er in der That mit einigen Begriffen von Kunst. Im Stück erreichte er auch seinen Zweck, denn der Gouverneur hat ihn zum Thee, d. h. er wünschte seine Bekanntschaft fortzusetzen. In dem Monolog, der hierauf folgte, wies aber der Intrigant sogleich die Teufelsklaue. Er erklärte dem Publikum, er habe es auf die Nichte des Gouverneurs, Jane Norwood, abgesehen, deren außerordentliche Schönheit ihn auf den Gedanken gebracht, sie zu rauben, und zu Neu-Deleas als Sklavin zu verkaufen. Glücklicherweise sei sie eine Brünette, und wenn er's pfliffig anfanze, so werde er sie als angebliche Terz- oder Quateron (denn der letzte Tropfen Negerblut ist ja noch verkäuflich, sagte er mit tendentiös erhobener Stimme) ohne Gefahr des Verraths theuer „an den Mann bringen“, wie er mit faunischer Zweideutigkeit betonte. Aber die gelungene Mimik kam dem armen Künstler zunächst selbst theuer zu stehen. Das Parterre-Publikum der Straßenjungen überschüttete den Bösewicht mit einem Hagel von faulen Eiern. Sie schienen so unerschöpfliche Ladungen dieses übertriebenden Materials mit sich zu führen, daß der Gestank desselben sich bald durch's ganze Haus verbreitete. Moorfeld hat seinen Nachbar, ob er diesem Kunstgenuss viel leicht mit einem Flacon eau de Cologne zu Hilfe kommen könne. Der Mann reichte seine Tabatiere, brannnte aber den Tummelanten im Parterre kopnickend zu: Brave Bursche! werden früh Abolitionisten! Moorfeld begriff bei diesem Schlagwort die ganze Demonstration; der Schauspieler selbst aber, dem dieselbe galt, schien voll-

Kommen vertraut mit solchen Aufstößen, ja fast geschmeichelt, und trat, als ihm eben ein Ei gegen die Stirn flog, und zum allgemeinen Jubel wie ein Horn daran festleben blieb, mit großer Gelassenheit vor die Lampen, indem er das jugendliche Gesindel im Parterre anredete: Meine Herren! ich erlaube mir Ihnen den Vorschlag zu machen, das sittliche Ungeheuer, welches ich darzustellen die Ehre habe, statt mit faulen Eiern, vielleicht lieber mit Pomeranzenschalen oder anderen trockenen Dingen zu bewerfen. Hören Sie gütigst meine Gründe. Es werden gleich in den folgenden Scenen die Damen des Stücks auftreten, deren Roben auf den also verunreinigten Brettern einen schweren Stand haben dürften. Freie und aufgeklärte Bürger einer Nation, welche allen übrigen in der Hochachtung des schönen Geschlechts voranleuchtet, haben Sie ein Recht von mir zu verlangen, daß ich Sie auf diese Gefahr, Damen eine Verlegenheit zu bereiten, rechtzeitig aufmerksam mache. Meine Herren, ich thue es hiermit. Kaum war dieser Appell erschallen, so stürzten sich die Straßenzungen über das Orchester hinweg auf die Bühne, requirirten Besen hinter den Coulissen, und setzten unter dem unermesslichen Jubel des Hauses die Scene so rein, als es der Eifer für eine große Nationalfeste nur immer vermochte. Moorfeld sah dieses Schauspiel im Schauspiel nicht ohne den Reiz einer großen Neuheit. Die naive Ritterlichkeit des jungen Amerika ergöhte ihn höflich, aber — auf einmal klang eine Dissonanz drein. Ein pralles, unterlegtes Kerlchen warf sich figurmachend seinen Kameraden in den Weg, fuhr ihnen mit der Besenstange über die Köpfe, und schrie sie herausfordernd an: Fort da, der große Hoby duldet keine Nebenbuhler! Moorfeld fand die Knabenaestalt bekannt; wie der Range hier in Manschette, Tabak und geistigen Vatermördern als Gentleman-Caricatur sich brüstete, so glaubte er ihn schon andern Orts und in einem andern Anzuge gesehen zu haben. Wirklich! Es war jener Newsboy von der Battery, der das Ohr von Damen damals mit Boten verfolgt, und der den Roben der Damen heute reine Bahn machte. Eine große Sinnesänderung, oder — ein frühreifer Heukler!

Das Stück spielte weiter. Nach dem Sklavenhändler tritt Benjamin Nidge, der junge Schiffcadett, auf. Er erklärt sich sterbensverliebt in Miß Jane Norwood, und geht mit dem Plan um, sie auf dem Schiff seines Patrons, des Capitans Drivole, zu entführen. Das ist aber das nämliche Schiff, dessen sich zur Ausübung seines Raubes auch der Sklavenhändler bedienen will. Der Mann und der Jüngling errathen sich gegenseitig in ihrem Vorhaben, und sind entzückt, daß sie sich nolens volens zu Heiferkämpfern haben werden, indem jeder sich zutraut den andern zu überlisten und zu prellen. Moorfeld wagte nach dieser Exposition die Durchführung einer bestimmten Intrigue und eine gewisse komische Seele des Stücks zu erwarten. Der angeknüpfte Faden riß aber bald wieder ab, und die Seele der folgenden Scenen war der Lärm. So scheiterte im Anfang des zweiten Akts der ewig betrunkene Steuermann an einem wüsten Vorgebirg, und gibt dem Capitän Drivole, dem Simson und Goliath des Anschlagzettels, Gelegenheit ganz martialisch zu tumultuiren. Deßungeachtet sinkt sein Schiff, die abgerichteten Ratten treten auf und rennen verzweiflungsvoll auf dem Verdeck herum, die Neufundländer stürzen auf sie, die Hunde bellen, die Ratten pfeifen, das Publikum wälzt sich in Wonne, und Hoby, der Straßenzunge von der Battery schreit, es sei der schönste Tag seines Lebens. Nicht weniger dramatisch als Ratten und Hunde benimmt sich das Schiffpersonal. Hülferufen, Händeringen, Auf- und Abrennen, bestialisches Kämpfen um die Rettungsboote — das alles wird mit einer Wahrheit und Sinnlichkeit agirt, daß das Publikum auf seinen trockenen Sätzen die Gräuel eines Schiffbruchs nicht mehr schrecklicher erleben kann. Der Sklavenhändler, seine Beute, Jane Norwood, im Arm, erkämpft sich ein Rettungsboot, und droht mit seinem Revolver alles niederzuschießen was Miene machte ihm nachzufolgen. Der Schiffcadett ist wüthend, und wirft sich um so eiliger in ein zweites Boot, damit er jenes zu entern sucht. Die beiden Fahrzeuge liefern sich gegenseitig eine Schlacht, aber im Boot des Cadetten entsteht selbst wieder ein Aufruhr darüber daß er es den Kugeln des Sklavenhändlers auslegt. Unter diesem Spektakel verlieren sich beide aus dem Auge des Zuschauers, während das zurückbleibende Wrack die zweite Spektakelvioline spielt, und, vom Geheul der Hunde und Ratten erfüllt, ins Wasser sinkt.

Natürlich reiten sich die Hauptpersonen. Capitän Drivole hat auf dem Land durch die öffentlichen Blätter erfahren, daß der Sou-

verneur von Neu-Schottland für die Zurückbringung oder auch nur für eine Nachricht von seiner Achte eine hohe Prämie aussetzt. Augenblicklich macht er den kleinen Abrecher nach Halifax — eine neue Scene mit der Blaunaise. Doch das ist nur ein Intermezzo. Die Hauptaktion ruft nach Neu-Orleans auf den Sklavenmarkt. Der abscheuliche Andrew Jackson Dewis hat seine Beute glücklich an Ort gebracht, und bezieht mit ihr die Verkaufshalle. Menschen von allen Schattirungen erfüllen dieselbe. Und eben wird wieder ein starker Negertropp aus den Züchtereien der Carolinen angetrieben, sie singen ihr Heimathlied.

I horn in Suth-Carlina

Fine country ebber seen —

während ihre Banjos dazu klingen, und Jim Crow, die lustige Person ihrer Volkskomödien, auf Commando Posten reißt, um der Menschenwaare durch Heiterkeit einen Firniß zu geben. — (Fortsetzung folgt.)

Politischer Beobachter.

Die deutschen Großmächte haben die Holsteiner gegen die Dänen in Schutz genommen. Aus Kopenhagen wird unter dem 10. Nov. geschrieben: Von den deutschen Großmächten sind Noten eingelaufen, womit begehrt wird, daß die Gesamtverfassung der holsteinischen Ständeversammlung vorgelegt werde, im gegentheiligen Falle wird Bundesintervention in Aussicht gestellt.

Die Aufregung der Protestanten in Baiern über die Anordnungen des königl. Oberconsistoriums den Beichtstuhl und die alte Kirchenzucht wiederherzustellen und eine Reihe anderer Entschlüssen hat sich unter der protestantischen Bevölkerung Baierns, welche in ihrer Mehrzahl dem Nichts abhold ist, noch nicht gelegt. Diese Aufregung hat namentlich in Franken einen bedenklichen Grad erreicht. In Nürnberg hat diese Aufregung nun ihren Ausdruck gefunden. Die „Deft. Zeitung“ meldet in einem Briefe aus München, daß die angesehensten Bewohner von Nürnberg an Se. Majestät den König eine Adresse gerichtet haben, deren Schluß wie folgt lautet: „Wir protestiren daher auf das Entschiedenste gegen diese Maßnahmen des königl. protestantischen Oberconsistoriums und beklagen tief, daß Friede und Einigkeit in der Gemeinde zerstört, das Vertrauen zur Geistlichkeit erschüttert ist. Die eben so weisen als hochherzigen Bestimmungen der bairischen Magna charta gestatten indeß, daß den Genossen einer Kirchengemeinschaft, welche durch Handlungen der geistlichen Gewalt gegen die festgesetzte Ordnung beschwert werden, die Befugniß zukommt, dagegen den königl. landesherrlichen Schutz anzurufen. Im Hinblick auf diese gezielte Bestimmung nahen wir uns in allerthätigster Ehrsucht dem allerhöchsten Throne Ew. Majestät und bitten unsern allergnädigsten König und Herrn um huldvollsten Schutz. Ew. Majestät erhabenes königliches Herz umfaßt alle Baiern mit gleicher Huld und Liebe! Im unbegrenzten Vertrauen auf diese allerhöchsten landesherrlichen Gesinnungen, welche das treue Herz eines jeden Baierns mit Freude und Stolz erfüllen, stellen wir die allerunterthänigste Bitte: Ew. Majestät wollen allergnädigst zu verfügen geruhen, daß vor Allem zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther der Vollzug der jüngsten Anordnungen des königl. protestantischen Oberconsistoriums sistirt, zum Schutz unserer bedrohten verfassungsmäßigen und kirchlichen Rechte aber die seit Einführung der Kirchenvorstände in Betreff der Liturgie, des Agendenferns, der Ordnung des Beichtstuhles, der Wiederherstellung der Kirchenzucht, der Sicherstellung des geistlichen Amtes gegen ungebührliche Zumuthungen, endlich der persönlichen Anmeldung bei Proclamationen, erlassenen kirchlichen Anordnungen, so weit sie bekannt oder noch nicht bekannt geworden sind, aufgehoben werden. Wir erstehen in aller Treue.“ — Man ist nun sehr gespannt darauf, welche Entschlüsse Se. Maj. der König auf diese Bitten erlassen werde.

Die Gerüchte von einer Aenderung des französischen Cabinets, aber in einer anderen Weise als vor noch wenigen Tagen, mehren sich und wirklich dürfte es nicht sehr befremden, daß Kaiser Napoleon, welcher die englische Allianz nicht ganz so leicht nimmt, daran denken sollte, sich mit einem neuen Ministerium zu umgeben. Der französische Minister des Auswärtigen hat seine Sympathien für Rußland zu offen gezeigt, um England angenehm zu bleiben, und wenn man schon einmal entschlossen ist, die Allianz zu erhalten, so ist es klug, Personen zu beseitigen, welche störend in dieses Verhält-

Kommen vertraut mit solchen Aufstößen, ja fast geschmeichelt, und trat, als ihm eben ein Ei gegen die Stirn flog, und zum allgemeinen Jubel wie ein Horn daran festkleben blieb, mit großer Gelassenheit vor die Lampen, indem er das janzahlige Gesindel im Parterre anredete: Meine Herren! ich erlaube mir Ihnen den Vorschlag zu machen, daß sittliche Ungeheuer, welches ich darzustellen die Ehre habe, statt mit faulen Eiern, vielleicht lieber mit Pomeranzenschalen oder anderen trockenen Dingen zu bewerfen. Hören Sie gütigst meine Gründe. Es werden gleich in den folgenden Scenen die Damen des Stücks auftreten, deren Roben auf den also verunreinigten Brettern einen schweren Stand haben dürften. Freie und aufgeklärte Bürger einer Nation, welche allen übrigen in der Hochachtung des schönen Geschlechts voranleuchtet, haben Sie ein Recht von mir zu verlangen, daß ich Sie auf diese Gefahr, Damen eine Verlegenheit zu bereiten, rechtzeitig aufmerksam mache. Meine Herren, ich thue es hiermit. Kaum war dieser Appell erschallen, so stürzten sich die Straßenjungen über das Orchester hinweg auf die Bühne, requirirten Wesen hinter den Coulissen, und setzten unter dem unermesslichen Jubel des Hauses die Scene so rein, als es der Eifer für eine große National Sache nur immer vermochte. Moorfeld sah dieses Schauspiel im Schauspiel nicht ohne den Reiz einer großen Neuheit. Die naive Ritterlichkeit des jungen Amerika ergöhte ihn höchlich, aber — auf einmal klang eine Dissonanz drein. Ein pralles, unterlegtes Kerlchen warf sich figurmachend seinen Kameraden in den Weg, fuhr ihnen mit der Besentünche über die Köpfe, und schrie sie herausfordernd an: Fort da, der große Hoby duldet keine Nebenbuhler! Moorfeld fand die Knabenekstase bekannt; wie der Range hier in Manschetten, Tabats und geistigen Vatermördern als Gentleman-Caricatur sich brüstete, so glaubte er ihn schon andern Orts und in einem andern Aufzuge gesehen zu haben. Wirklich! Es war jener Newsboy von der Battery, der das Ohr von Damen damals mit Joten verfolgt, und der den Roben der Damen heute reine Bahn machte. Eine große Sinnesänderung, oder — ein frühreifer Heuchler!

Das Stück spielte weiter. Nach dem Sklavenhändler tritt Benjamin Ridge, der junge Schiffscadett, auf. Er erklärt sich sterbensverliebt in Miß Jane Norwood, und geht mit dem Plan um, sie auf dem Schiff seines Patrons, des Capitän Drivole, zu entführen. Das ist aber das nämliche Schiff, dessen sich zur Ausführung seines Raubes auch der Sklavenhändler bedienen will. Der Mana und der Jüngling errathen sich gegenseitig in ihrem Vorhaben, und sind entzückt, daß sie sich nolens volens zu Heiferkämpfern haben werden, indem jeder sich zutraut den andern zu überlisten und zu prellen. Moorfeld wagte nach dieser Exposition die Durchführung einer bestimmten Intrigue und eine gewisse komische Seele des Stücks zu erwarten. Der angeknappte Faden riß aber bald wieder ab, und die Seele der folgenden Scenen war der Lärm. So scheiterte im Anfang des zweiten Akts der ewig betrunkene Steuermann an einem wüsten Vorgebirg, und gibt dem Capitän Drivole, dem Simson und Colliats des Anschlagzettels, Gelegenheit ganz martialisch zu tumultuiren. Desungeachtet sinkt sein Schiff, die abgerichteten Matten treten auf und rennen verweissungsvoll auf dem Verdeck herum, die Neufundländer stürzen auf sie, die Hunde bellen, die Matten pfeifen, das Publikum wälzt sich in Wonne, und Hoby, der Straßenjunge von der Battery schreit, es sei der schönste Tag seines Lebens. Nicht weniger dramatisch als Matten und Hunde benimmt sich das Schiffpersonal. Hülfserufen, Händeringen, Auf- und Abrennen, bestialisches Kämpfen um die Rettungsboote — das alles wird mit einer Wahrheit und Sinnlichkeit agirt, daß das Publikum auf seinen trockenen Sigen die Gräuel eines Schiffbruchs nicht mehr schrecklicher erleben kann. Der Sklavenhändler, seine Beute, Jane Norwood, im Arm, erkämpft sich ein Rettungsboot, und droht mit seinem Revolver alles niederzuschießen was Miene machte ihm nachzufolgen. Der Schiffscadett ist wüthend, und wirft sich um so eiliger in ein zweites Boot, damit er jenes zu entern sucht. Die beiden Fahrzeuge liefern sich gegenseitig eine Schlacht, aber im Boot des Cadetten entsteht selbst wieder ein Aufruhr darüber daß er es den Regeln des Sklavenhändlers auszieht. Unter diesem Spektakel verlieren sich beide aus dem Auge des Zuschauers, während das zurückbleibende Wrack die zweite Spektakelvioline spielt, und, vom Geheul der Hunde und Matten erfüllt, ins Wasser sinkt.

Natürlich reiten sich die Hauptpersonen. Capitän Drivole hat auf dem Land durch die öffentlichen Blätter erfahren, daß der Sou-

verneur von Neu-Schottland für die Zurückbringung oder auch nur für eine Nachricht von seiner Rache eine hohe Prämie aussetzt. Augenblicklich macht er den kleinen Abrecher nach Halifax — eine neue Scene mit der Blaunaise. Doch das ist nur ein Intermezzo. Die Hauptaktion ruft nach Neu-Orleans auf den Sklavenmarkt. Der abscheuliche Andrew Jackson Dewis hat seine Beute glücklich an Det gebracht, und bezieht mit ihr die Verkaufshalle. Menschen von allen Schattirungen erfüllen dieselbe. Und eben wird wieder ein starker Negerttrupp aus den Züchtereien der Carolinen angetrieben, sie singen ihr Heimatlied

I born in Suth-Carlina

Fine country ebber seen —

während ihre Banjos dazu klingen, und Jim Crow, die lustige Person ihrer Volkskomödien, auf Commando Poffen reißt, um der Menschenwaare durch Heiterkeit einen Firnis zu geben. —

(Fortsetzung folgt.)

Politischer Beobachter.

Die deutschen Großmächte haben die Holsteiner gegen die Dänen in Schutz genommen. Aus Kopenhagen wird unter dem 10. Nov. geschrieben: Von den deutschen Großmächten sind Noten eingelaufen, womit begehrt wird, daß die Gesamtversammlung der holsteinischen Ständeversammlung vorgelegt werde, im gegentheiligen Falle wird Bundesintervention in Aussicht gestellt.

Die Aufregung der Protestanten in Baiern über die Anordnungen des königl. Oberconsistoriums den Reichsthal und die alte Kirchenzucht wiederherzustellen und eine Reihe anderer Entschlüsse hat sich unter der protestantischen Bevölkerung Baierns, welche in ihrer Mehrzahl dem Reichthum abhold ist, noch nicht gelegt. Diese Aufregung hat namentlich in Franken einen bedenklichen Grad erreicht. In Nürnberg hat diese Aufregung nun ihren Ausdruck gefunden. Die „West. Zeitung“ meldet in einem Briefe aus München, daß die angesehensten Bewohner von Nürnberg an Se. Majestät den König eine Adresse gerichtet haben, deren Schluß wie folgt lautet: „Wir protestiren daher auf das Entschiedenste gegen diese Maßnahmen des königl. protestantischen Oberconsistoriums und beklagen tief, daß Friede und Einigkeit in der Gemeinde zerstört, das Vertrauen zur Geistlichkeit erschüttert ist. Die eben so weisen als hochherzigen Bestimmungen der bayerischen Magna charta gestatten indeß, daß den Genossen einer Kirchengemeinschaft, welche durch Handlungen der geistlichen Gewalt gegen die festgesetzte Ordnung beschwert werden, die Befugniß zusteht, dagegen den königl. landesfürstlichen Schutz anzurufen. Im Hinblick auf diese gesetzliche Bestimmung nahen wir uns in allertiefster Ehrfurcht dem allerhöchsten Throne Ew. Majestät und bitten unsern allergnädigsten König und Herrn um huldvollsten Schutz. Ew. Majestät erhabenes königliches Herz umfaßt alle Baiern mit gleicher Huld und Liebe! Im unbegrenzten Vertrauen auf diese allerhöchsten landesväterlichen Gesinnungen, welche das treue Herz eines jeden Baierns mit Freude und Stolz erfüllen, stellen wir die allerunterthänigste Bitte: Ew. Majestät wollen allergnädigst zu verfügen geruhen, daß vor Allem zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther der Vollzug der jüngsten Anordnungen des königlich protestantischen Oberconsistoriums sistirt, zum Schutz unserer bedrohten verfassungsmäßigen und kirchlichen Rechte aber die seit Einführung der Kirchenvorstände in Betreff der Liturgie, des Agendekerns, der Ordnung des Reichsthalles, der Wiederherstellung der Kirchenzucht, der Sicherstellung des geistlichen Amtes gegen ungebührliche Zumuthungen, endlich der persönlichen Anmeldung bei Proclamationen, erlassenen kirchlichen Anordnungen, so weit sie bekannt oder noch nicht bekannt geworden sind, aufgehoben werden. Wir erstarben in aller Ic.“ — Man ist nun sehr gespannt darauf, welche Entschliebung Se. Maj. der König auf diese Bitten erlassen werde.

Die Gerüchte von einer Aenderung des französischen Cabinets, aber in einer anderen Weise als vor noch wenigen Tagen, mehrten sich und wirklich dürfte es nicht sehr befremden, daß Kaiser Napoleon, welcher die englische Allianz nicht ganz so leicht nimmt, daran denken sollte, sich mit einem neuen Ministerium zu umgeben. Der französische Minister des Auswärtigen hat seine Sympathien für Rußland zu offen gezeigt, um England angenehm zu bleiben, und wenn man schon einmal entschlossen ist, die Allianz zu erhalten, so ist es klug, Personen zu beseitigen, welche störend in dieses Verhält-

nicht anreisen könnten. Anstatt Walewski's, so heißt es, soll Herr von Thourvenel, der bisherige Gesandte in Konstantinopel, das Ministerium des Auswärtigen übernehmen und zugleich mit Walewski würden die Herren Reuber und Wagne aus dem Kabinet scheiden. Ebenso würde Graf Morny, der kais. Botschafter am russischen Hofe, der eine Vereinigung Frankreichs und Russlands am lebhaftesten betrieb, von Petersburg zurückberufen werden. Daß ein derartiger Kabinetwechsel und mit ihm eine Rückkehr zu den früheren Allianzen und Verhältnissen bevorstehend ist, dafür spricht wohl auch die Anwesenheit des treuesten Anhängers Louis Napoleons am kais. Hofe, des Grafen Persigny.

Verschiedene Nachrichten.

* Privatmittheilungen aus Hermannstadt erzählen uns, daß der dortige Medoutensaal am Freitag eingestürzt sei. Es hat glücklicherweise kein Menschenleben gekostet. Ein Glück muß es genannt werden, daß der Einsturz diesen Tag erfolgte, denn für den nächsten Sonntag war schon alles zu einem glänzenden Juristenball vorbereitet. Welches Unglück hätte dann der Einsturz zur Folge haben können!

* Wie das „Bulletin de Paris“ berichtet, sind die Jesuiten-Buchdruckereien zu Paris Tag und Nacht thätig, um Oberbücher, Missalien etc. nach römischer Art zu drucken, der jetzt in allen Diöcesen Frankreichs eingeführt wird. Diese Arbeit bringt den Jesuiten wenigstens 4 Millionen Fr. ein.

* Fußteppiche sind gesundheitsgefährlich! Die herrschende Sitte, jedes Plätzchen im Zimmer, wo der Fuß hintritt, mit Teppichen zu belegen, soll nach dem Ausspruche eines Arztes zum Theil Schuld an der, jetzt häufig vorkommenden Lungenschwindsucht sein. (Zurück unbeschadet der großen Ursachen, welche Walzer, Volks-Mazur u. s. w., heißen.) Durch mikroskopische Beobachtungen entdeckte man in Stuben, die in der Luft nimmekten, und die in den Athmungsorganen als fremde Körper mit nachtheiligen Folgen wirken müssen.

7876/1856.

Concurs

zur Besetzung einer bei der Kronstädter Stadt-Commune erledigten Forstadjunkten (Localadjunkten) Stelle mit einem Jahresgehalte von 300 fl. C. M. freier Wohnung, einem Pferdepauschale von 50 fl. jährlich und 6 Klafter Brennholz.

Bewerber um diese Stelle mögen sich mit ihren Gesuchen unter Vorlegung glaubwürdiger Zeugnisse über die Erlernung der Forstwissenschaften und ihrem bisherigen Lebenswandel bis zum 15. December d. J. an den unterfertigten Magistrat wenden.

Kronstadt, am 5. November 1856.

2-3

Der Magistrat.

Im Verlage von Georg von Clossius zu Hermannstadt ist erschienen:

Das Statutargesetzbuch der Siebenbürger Deutschen

im lateinischen und deutschen Texte mit comparativen Parallelnoten.

Preis 50 fr. C.M.

(Zugleich als zweite Lieferung des zweiten Bandes zur „Siebenbürgischen Rechtsgeschichte“ von Prof. Fr. Schuler von Libloy.)

Es ist ein mit silbernen Spangen und ovalen Gläsern versehenes Augenglas ohne Futteral, — wovon das eine Glas etwas ausgeprungen war, in Verlust gerathen. Der redliche Finder wird demnach ersucht, dieses gegen eine Vergütung von 2 fl. an Herrn Gött abzugeben.

2-3

Zahnarzt Popp's I. I. a. pr.

Anaetherin = Mundwasser.

Alleiniges Central-Versendungs-Depot en gros et en detail:
Wien, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 604.

Preis für ein Flacon sammt Broschüre: 1 fl. 20 kr. C.M.

Da dieses durch unzählige der anerkanntesten Zeugnisse von den hervorragendsten Autoritäten bewährte, — bei dem sich täglich steigenden und vielfach vermehrten Bedarfe in jeder Haushaltung notwendig gewordene und erprobte Mundwasser selbst von hohen und höchsten Herrschaften besonders als eines der vorzüglichsten Konservierungsmittel für Zähne und Mundtheile benützt, sowie von den renomirtesten Aerzten verordnet wird, fühle ich mich jeder weiteren Anpreisung gänzlich überhoben.

Warnung an das P. T. Publikum.

Nachdem sowohl in Wien, als in der Provinz nach Fläschchen meines Anaetherin Mundwassers als das von mir angenehmste getauscht werden, so finde ich mich veranlaßt, das mit einer Zinnkapsel, auf welcher der hier beige druckte Stempel sich vorkommende Falsifikate gütigst einzusenden bitte.



geahntes schlechtes Mundwasser in bereits gebrauchten leeren erzeugte echte verkauft, und somit die betreffenden Käufer ungenügend aufmerksam zu machen, daß jedes Fläschchen gut ausgeprägt ist, gut verschlossen sein muß, im andern Falle

3-14

Vegetabilisches Zahnpulver

von J. G. Popp.

Es reinigt die Zähne der Art, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glaser der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Vorräthig in	Kronstadt	bei Herrn	Josef Hoffmann.	Vorräthig in	Schäßburg	bei Herrn	J. B. Miffelbacher.
"	Hermannstadt	" "	J. F. Zehrer.	"	Karlsburg	" "	Megay.
"	Klausenburg	" "	Gebrüder Wolf, Apoth.	"	Bistritz	" "	Dietrich & Fleischer.
"	Szászváros	" "	J. Leonhardt.	"	K-Vásárhely	" "	Kleber, Apotheker.
"	M-Vásárhely	" "	D. Fogarasi.	"	Elisabethstadt	" "	Schmid.
"	Mediasch	" "	Drandt.	"	Therta	" "	Waltz.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satelli erschein
Blatt der Kronstädter
jeden Montag
nur mit dieser Be
nummeriert werde

Nr. 45.

Das ney
Kronstadt,
Wohnung nahe
liche Ueberzeugung
lungen seinem Zw
einer derartigen V
Städten ant
lebsthaft gefühlt.
verhoffen, zu
nen, welche bei
ant und erprobt ist
den, der die Wicht
vollkommen sein. De
er erfahrene Architec
nungen allen Anfor
vollkommen zu
Wasserbassin
Bemerkungen zu Dou
Wannenbäder n
zu lassen. Auch
die Bau einer schöner
die, welche sich selbst
sich gefügt. Eine en
sich beantragt ist, w
Besten Gelegenheits
größere Passagierzimm
die Unternehmer es ve
lichkeit und Ordnung
so werden die Bewohr
den der Anhalt gewis

Ein Wort

In Deutschland b
Professionisten ihre Ku
schmer Lieferung glei
zur das gleiche Wort e
die Handwerker in den
Arbeit zu klagen, und
sich Andere gegen un
aus aber nimmt sich
dann bei uns der red
schke zu manchen Klä
nicht zur Aufgabe
auf ein andermal,
anlegen, damit ihne
gen geholfen werde,
Kath und Sorgen gestü
Vorforderungen liegt
Vorforderungen und i
Kaufe auf Schulden
mitteln Kunden, die
Bequemlichkeit sei
lassen. „De